

Philipp Schulze: Das Schicksal ist ein mieser Verräter (Cinema-Online, 2014)

Krebsbücher sind nicht doof – schon gar nicht, wenn sie so umwerfend geschrieben sind wie John Greens Bestseller über die 16-jährige Hazel Grace und ihren Freund Augustus Waters. Jetzt kommt der Kultroman ins Kino.

Es gibt Bücher, die sind so wertvoll und bewegend, dass man am liebsten die ganze Welt davon überzeugen würde, sie zu lesen. Und wohl kaum ein anderes Buch wurde in den letzten Jahren so sehr geliebt wie John Greens „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“. Dass der Roman jetzt verfilmt wurde, stürzt Millionen Leser in ein Wechselbad der Gefühle. Die Vorfreude ist riesig, doch wird der Film die einzigartige Atmosphäre des Buches auch nur annähernd wiedergeben können? Das Leben ist schließlich keine Wunscherfüllmaschine. Doch in diesem Fall war das Schicksal kein mieser Verräter: Es gibt vermutlich nur wenige Romanverfilmungen, die es geschafft haben, ihrer Vorlage so nah zu kommen. Josh Boone („Love Stories“) hat die Geschichte von Hazel und Augustus fast lückenlos auf die Leinwand übertragen – und mit den „Divergent“-Stars Shailene Woodley und Ansel Elgort zwei Darsteller gefunden, die ihre Rollen perfekt verkörpern. Hazel gehört zu den „unheilbar Länderten“. Ihre Diagnose lautet: Schilddrüsenkrebs mit Metastasen in der Lunge. Sie hat gerade ihren 33. Halbgeburtstag gefeiert, muss ständig eine Sauerstoffflasche hinter sich herziehen und fühlt sich wie eine tickende Zeitbombe. Mehr als alles andere beschäftigt sie die Frage, was aus den Figu-

ren ihres Lieblingsbuches „Ein herrschaftliches Leiden“ geworden ist. Doch der Autor Peter van Houten lebt zurückgezogen in Amsterdam und weigert sich, ihre Briefe zu beantworten. In der Selbsthilfegruppe für Krebspatienten trifft sie auf den 17-jährigen Augustus, der durch Knochenkrebs ein Bein verloren hat. Er hat keine Angst, von der „Zeitbombe“ Hazel verletzt zu werden, aber er fürchtet sich davor, dass ihm „weder ein Leben noch ein Tod bestimmt ist, der irgendeine Bedeutung hat“. Und so beschließen die beiden, in die Niederlande zu fahren, um Peter van Houten (Willem Dafoe) zu treffen.

„Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ erzählt von der ersten Liebe und den letzten Dingen, und dabei gelingt ihm etwas ganz Seltenes: Pointenreich und tiefgründig verbindet der zurückhaltend inszenierte Film Ironie und aufrichtiges Mitgefühl: Den vielfältigen Nebenwirkungen des Krebses, den Durchhalteparolen und Ermutigungssprüchen begegnen Hazel und Augustus mit Humor. Doch sie ahnen auch, dass wir ohne Leid tatsächlich nicht wüssten, was Freude ist. Es stimmt wahrscheinlich, dass Krebskinder nicht tapferer sind als andere. Aber den Wert und die Schönheit des Lebens spüren sie stärker als alle anderen. In dieser Geschichte lassen sie uns an diesem Gefühl teilhaben.

Fazit: Ein echter Glücksfall: Josh Boone hat das herzerreißende Jugendbuch grandios verfilmt.

Schreibplan

Einleitung:

- Schullektüre mit Leseaufgaben, Versuchung, Inhaltsangaben, Interpretationshilfen aus Internet oder Verfilmung
- „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“
Buch: John Green, Film: Josh Boone
- Rezension von Philipp Schulze, Cinema-Online, 2014
- Ist Werktreue ein Kriterium für die Qualität einer Filmadaption?

Hauptteil:

- für Qualität einer Filmadaption wichtig, dass sie sich nah am Roman orientiert
 - sehr gute Umsetzung der „einzigartige[n] Atmosphäre des Buches“ (Z. 16)
 - „nur wenige Romanverfilmungen, die es geschafft haben, ihrer Vorlage so nah zu kommen“ (Z. 20 ff.)
 - geringe Erweiterungen und Auslassungen, manche Szenen zusammengefasst (z.B. Gespräche über Tod und Sinn des Lebens zwischen Hazel und Augustus)
- Filmadaption hält sich mit eigenen Interpretationen zurück
 - Atmosphäre der Geschichte bleibt erhalten
 - „[p]ointenreich und tiefgründig verbindet der zurückhaltend inszenierte Film Ironie und aufrichtiges Mitgefühl“ (Z. 55 ff.)
 - kein Kitschfilm
- Roman muss auf Filmlänge gebracht werden
 - keine inhaltlichen Brüche, wenige, gut gemachte Kürzungen
 - Geschichte des Romans bleibt erhalten
 - sogar Innensicht der Ich-Erzählerin wird Zuschauer vermittelt
- Szenen, die über Buch hinausgehen
 - Leerstellen im Buch füllen
 - Beispiel: Anne-Frank-Haus, Originalschauplätze im Film, Auszüge aus „Anne Franks Tagebuch“ werden gelesen → beeindruckender als im Buch
- 100%ige Werktreue gibt es nicht
 - schon mit Auswahl der Schauspieler interpretiert der Regisseur
 - aber: Lesererwartungen
- Film und Roman = unterschiedliche Medien mit verschiedenen Merkmalen
 - Roman: Sprache
 - Film: Bild, Ton
- Zuschauer gewinnen durch Film neue Perspektive
 - Beispiel: innere Handlung Hazels durch Voice-over, Mimik, Schnitttechniken

Schluss

- Werktreue ist kein Kriterium für die Qualität einer Filmadaption
- wichtiger: Stimmung und Atmosphäre der Buchvorlage zu vermitteln
- dafür filmische Mittel, die sogar Abweichen von Vorlage verlangen
- Reiz liegt eher darin, welche neuen Einsichten und Eindrücke der Film gegenüber dem Roman vermittelt

Checkliste für Ausdruck und Stil

Beispiellösung

Wer kennt es nicht? Im Deutschunterricht soll mal wieder ein Roman gelesen werden. Für die „häusliche Lektüre“ werden 14 Tage veranschlagt. Und als ob das noch nicht genug wäre, gibt es dazu noch begleitende Leseaufgaben. Neben den zahlreichen anderen schulischen und privaten Aufgaben, die ein Zehntklässler nun mal bewältigen muss, liegt die Versuchung nahe, verschiedene Hilfsmittel, wie Inhaltsangaben aus dem Internet oder Interpretationshilfen, zu nutzen. Eine weitere Alternative sind Filmadaptionen. Sie setzen den Text filmisch um – ein Medium, das wir zum einen meistens viel häufiger und zum anderen auch viel lieber nutzen, weil es für uns Jugendliche zum Alltag gehört. Auch Jenseits der schulischen Lektüre existieren viele Romane, die filmisch umgesetzt wurden. Die Verfilmungen folgen dabei nicht immer der Textvorlage. Dennoch sehe ich sehr gern Filme, die auf einem Roman basieren. Ein Beispiel ist „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“, geschrieben von John Green und verfilmt von Josh Boone. Die krebskranke Hazel Grace erzählt von ihrem Leben mit der Krankheit und wie sich alles verändert, als sie den ebenso kranken Augustus Waters kennen und lieben lernt.

Einleitung

Die dazugehörige Rezension von Philipp Schulze auf Cinema-Online aus dem Jahr 2014 regt an, darüber nachzudenken, ob Werktreue ein Gütekriterium für die Qualität einer Filmadaption ist, sprich die Treue eines Films gegenüber der Textvorlage. Natürlich ist es für die Qualität einer Filmadaption wichtig, dass sie sich sehr nah am Roman orientiert. Besonders auffallend ist die sehr gute Umsetzung der „einzigartige[n] Atmosphäre des Buches“ (Z. 16) „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ in dem gleichnamigen Kinofilm. Laut Schulze gibt es „nur wenige Romanverfilmungen, die es geschafft haben, ihrer Vorlage so nah zu kommen“ (Z. 20 ff.). Es gibt nur geringe Erweiterungen bzw. Auslassungen im Film. Manche Szenen werden auch zusammengefasst, zum Beispiel die Gespräche über den Tod und den Sinn des Lebens zwischen Hazel und Augustus. Dadurch gelingt im Film, das Herausragende des Buches zu übernehmen. Zudem hält sich die Filmadaption mit eigenen Interpretationen und Ausführungen zurück. Aus diesem Grund bleibt die bewegende Geschichte des Romans erhalten und „[p]ointenreich und tiefgründig verbindet der zurückhaltend inszenierte Film Ironie und aufrichtiges Mitgefühl“ (Z. 55 ff.). Trotz der Liebe zweier krebskranker Teenager ist es kein Kitschfilm geworden, nur um Zuschauer in die Kinos zu locken. Weiterhin ist es dem Regisseur Josh Boone gelungen, Greens Bestseller ohne großartige inhaltliche Brüche auf die übliche Filmlänge zu reduzieren. Kürzungen waren dabei natürlich unvermeidbar, beschränken sich jedoch auf Details, ohne die bewegende Geschichte von Hazel und Augustus verblassen zu lassen. Selbst die Innensicht der Ich-Erzählerin wird dem Zuschauer eindringlich vermittelt.

Jedoch ist eine gelungene Literaturverfilmung nicht allein vom Kriterium der Werktreue abhängig. Obwohl der Film weitgehend die Romanvorlage adaptiert, gibt es einige wenige Szenen, die über Greens Buch hinausgehen. Die Verfilmung versucht damit, kleinere Lücken zu füllen, die sich beim Lesen eventuell ergeben haben. So zum Beispiel bei dem Besuch von Hazel und Augustus im Anne-Frank-Haus in Amsterdam. Die auch im Roman beschriebenen Lebensumstände der Anne Frank werden im Film an den Originalschauplätzen noch eindrucksvoller in Szene gesetzt. Zudem werden im Film Auszüge aus Anne Franks Tagebuch gelesen. Damit dokumentiert Boone das Thema „Anne Frank“ noch anschaulicher als der Buchautor Green. So verliert der Film aber nicht an Qualität – ganz im Gegenteil. Dem Zuschauer werden die Szenen noch beeindruckender vermittelt. Darüber hinaus lässt sich eine hundertprozentige Werktreue nur schwer realisieren. Schon mit der Auswahl der Schauspieler interpretiert der Regisseur die Romanvorlage. Zwar gelingt es Boone in „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ die Schauspieler gemäß vieler Lesererwartungen zu besetzen und diese setzen die Charaktere im Film überzeugend um. Das Spiel der beiden jugendlichen Hauptdarsteller ist eindrucksvoll und die häufigen Großaufnahmen der Mimik von Hazel lassen den Zuschauer mitfühlen. Dennoch empfinde ich es an dieser Stelle problematisch, von Werktreue zu sprechen. Durch die gute Interpretation Boones bei der Wahl der Schauspieler ist es ihm gelungen, den Film nah an das Buch heranzubringen. Jedoch hätte es auch andere Besetzungsmöglichkeiten gegeben, die dann eine andere Deutung verlangt hätten.

Hauptteil

Am überzeugendsten erscheint mir aber, dass Film und Roman zwei völlig unterschiedliche Medien sind, die sich durch verschiedene Merkmale auszeichnen. Vermittelt das Buch seinen Stoff durch Sprache, tut dies der Film durch Bild und Ton. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass die Verfilmung keine Eins-zu-eins-Umsetzung der Buchvorlage sein kann. Dies ist meiner Meinung nach nicht problematisch, denn so gewinnt der Zuschauer eine ganz neue Perspektive. Im Film wird damit beispielsweise das Problem der inneren Handlung Hazels durch eine Voice-over gelöst. Die Protagonistin führt als Erzählerin in die Handlung ein und erläutert ihre Erlebnisse und Gedanken zu ihrer Krankheit. Dieses Mittel wird allerdings nur am Anfang und am Ende des Filmes eingesetzt. Ansonsten gelingt das durch die Mimik der Darstellerin und verschiedene Schnitttechniken. Das Vorgehen kann natürlich nicht als werktreu bezeichnet werden, mindert jedoch in keiner Weise die Qualität der Filmadaption.

Demzufolge komme ich zu dem Schluss, dass Werktreue kein Kriterium für die Qualität einer Literaturverfilmung ist. Viel wichtiger ist es, dass es dem Regisseur gelingt, die Stimmung und Atmosphäre der Buchvorlage zu vermitteln. Dazu stehen ihm zahlreiche filmische Mittel zur Verfügung, die ab und an ein Abweichen vom Originaltext verlangen. Doch gerade darin besteht der Reiz, eine Bestseller-Verfilmung im Kino zu sehen. Denn was ist aufregender, als nach dem Film darüber zu diskutieren, welche neuen Einsichten und Eindrücke der Film gegenüber dem Buch vermitteln konnte.

Schluss